

„Als ich klein war...“. Mit diesen Worten beginnt ein Text der 17jährigen BABETTE, die sich Gedanken über ihren Glauben macht: „Als ich klein war, da erzählte man mir von Gott und seinen Wundern. Wie er die Welt, die Menschen, die Tiere, die Erde, das ganze Weltall geschaffen habe und wie wir dafür den Schöpfer loben und ihm danken müssten. Als ich klein war, war ich überzeugt von Gott. Ich glaubte an ihn, seine Macht, seine Güte, seine Gerechtigkeit. Ich wurde größer und erkannte alle Not und alles Elend um mich. Da begann ich zu zweifeln. Und heute? Heute bin ich 17 und kann nicht mehr an die Märchen glauben, die sie mir von Gott erzählt haben. Wenn es Gott gibt, wenn es Gerechtigkeit gibt, warum dann die große Ungerechtigkeit auf unserer Erde? Warum leben wir dann in einem solchen Chaos? Man sagte mir: Gott liebt die Menschen... Wenn Gott die Menschen liebt, warum hilft er uns dann nicht? Warum zeigt er uns nicht den rechten Weg? Ist es nicht besser, wenn wir nicht mehr auf Gottes Hilfe warten, sondern selber versuchen, uns zu helfen? Ich bin heute soweit, dass ich nicht mehr auf Gottes Hilfe warte. Vielleicht ist es mir später wieder einmal möglich, seine Güte anzuerkennen. Heute lehne ich ihn ab. Meine Zweifel sind zu groß.“

Gott ist Babette fremd geworden. Sie glaubt, von ihm unheimlich weit weg zu sein. Ich denke, sie weiß nur nicht, dass sie ihm jetzt viel näher ist als zu der Zeit, in der sie klein war.

Ich würde Babette gerne sagen, dass es überhaupt nicht tragisch ist, wenn sie nicht mehr an „Märchen“ glauben will; dass es gar nicht schlimm ist, die Vorstellungen von einem Jesus als strahlender Heldenfigur abzulegen. Ich würde ihr gerne sagen, dass sie diese Geschichten sogar auf die Seite legen muss, wenn sie Gott tatsächlich näher kommen möchte.

Wir brauchen uns dazu ja nur die Menschen anzuschauen, die in Jericho zusammengekommen waren. Mich erinnern sie an die kleine Babette: Diese Leute hatten vom Wunderrabbi gehört. Sie staunten nicht schlecht über ihn, kamen von überall her und jubelten Jesus zu. Und trotzdem ist kein einziger von ihnen Jesus tatsächlich näher gekommen. Begegnet ist er nur dem unbekanntem Mann, dem Sohn des Timäus, eben Bartimäus. Der erinnert mich an Babette, an Babette im Alter von 17 Jahren.

Auch er hat von den Wundertaten Jesu gehört. Er war fasziniert von dem Gedanken, dass das jetzt der Messias sein könnte. Gleichzeitig war Bartimäus der, der nicht vergessen konnte, wie viel Not und Elend es gab. Er konnte trotz dem Spektakel in Jericho all das Elend nicht vergessen, in dem er selber steckte und nur nach Erbarmen rufen.

Mit all seiner Not und Hilflosigkeit, gegen alle Widerstände schlägt sich dieser Bartimäus bis zu Jesus durch. Und ich denke, dort erlebt er zuerst **die** Enttäuschung seines Lebens. – Genauso wie Babette!

Jesus tut nichts, er stellt nur die blöde Frage: „*Was soll ich dir tun? Was willst du denn?*“ – Eigentlich klar, was Bartimäus wollte: Genau so sein wie die anderen: Glückliche, gesund und zufrieden!

Aber vielleicht musste Jesus diese Frage stellen! Vielleicht musste er sie stellen, um damit eine Antwort zu geben. Eine Antwort auch auf die Zweifel von Babette. Denn mit dieser einfachen Frage rückt Jesus vieles in ein anderes Licht. Er sagt damit: „*Erwarte bitte nicht, dass ich jetzt die Welt aus den Angeln hebe und mit einem Schlag all deine Probleme aus dem Weg räume! Du glaubst doch nicht, dass es gut für dich wäre, wenn ich dir dein Leben leben würde? – Es ist dein Leben, **DU** musst es leben und **DU** kannst es auch! Du darfst dich nur nicht hinsetzen und darauf warten, dass ich für dich alles tue! – Was willst also **DU**?*“

Freilich, hier wird das Evangelium, der Christusglaube zur Herausforderung! Und vielleicht war dieser Bartimäus entsprechend verdattert: „*Aber Herr, ich muss doch wieder sehen können!*“

Und mir ist, als ob Jesus sagen würde: „*Bartimäus, es ist schon alles getan. Du hast dich gefragt, was du tun musst, was du selber tun kannst. Und du hast angefangen zu schreien. Du hast dich gegen alle Widerstände bis hierher zu mir durchgeschlagen. Alles Wichtige hast du schon getan. **DU** hast es getan! Wo du dein Leben lebst, wo du alles tust, was zu tun in deiner Macht steht, da bin ich zusammen mit dir am Werk! Und da lege ich drauf, was du nicht schaffst.*“ – Und dann sagt Jesus nicht „**Sieh**“, sondern „**Geh!**“ – Bartimäus konnte Jesus auf seinem Weg von nun an folgen, an ihn glauben, auf ihn vertrauen. Er konnte mit neuen Augen sehen, was er für ihn bedeutet!

Ich würde ihn gerne Babette – oder wie sie alle heißen, deren Glaube reifer wird – ich würde ihnen diesen Bartimäus gerne vor Augen halten und sagen: „*Du hast vollkommen recht, wenn du meinst: Wir sollten aufhören darauf zu warten, bis Gott uns die ganze Arbeit abnimmt. Denn es ist einfach sinnlos darauf zu warten, dass Gott beginnt, dein Leben zu leben! Entdecke, was du tun kannst und tu es – im festen Vertrauen auf Gott, dass du nicht allein bist und dass er das Seine zur richtigen Zeit dazutun wird. Aber fang damit an, dein Leben zu leben! Fang damit an, in der Nachfolge Jesu dein Leben in die Hand zu nehmen! – Geh! Dein Glaube hat dir schon geholfen.*“